

auf die Damentoillette, um sich die Hände zu waschen. Und während sie sich da zurechtmachten und puderten und schminkten, erzählten sie sich reichlich unanständige Dinge über ihre Liebhaber. In der Ecke saß still und bescheiden die letzte Frau. Und in ihrem Übermut wandte sich die eine der beiden Damen an die Alte und sagte: «Na, Mutterl, was sagst du denn dazu?»

Da hob die alte Frau den Kopf und sprach:

— «Du mei. Geliebt hat man in die achtziger Jahr!»

«Geliebt» hat sie nicht gesagt. Siehst du, Roda, und weil du ein kluger Mann bist und nie zurücksiehst, sondern immer ins Leben hinaus: deshalb gratuliere ich dir schön und wünsche dir alles Gute.

MOMENT BEIM LESEN

Mandmal, o glücklicher Augenblick, bist du in ein Buch so vertieft, daß du in ihm versinkst — du bist gar nicht mehr da. Herz und Lunge arbeiten, dein Körper verrichtet gleichmäßig seine innere Fabrikarbeit, — du fühlst ihn nicht. Du fühlst dich nicht. Nichts weißt du von der Welt um dich herum, du hörst nichts, du siehst nichts, du liest. Du bist im Banne eines Buches. (So möchte man gern gelesen werden.)

Doch plötzlich läßt die stählerne Bindung um eine Spur nach, das Tau, an dem du gehangen hast, senkt sich um eine Winzigkeit, die Kraft des Autors ist vielleicht ermattet, oder er hat seine Intensität verringert, weil er sie sich für eine andre Stelle aufsparen wollte, oder er hat einen schlechten Morgen gehabt . . . plötzlich läßt es nach. Das ist, wie wenn man aus einem Traum aufsteigt. Rechts und links an den Buchseiten tauchen die Konturen des Zimmers auf, noch liest du weiter, aber nur mit dreiviertel Kraft, du fühlst dumpf, daß da außerhalb des Buches noch etwas anderes ist: die Welt. Noch liest du. Aber schon schiebt das Zimmer seine unsichtbaren Kräfte an das Buch, an dieser Stelle ist das Werk wehrlos, es behauptet sich nicht mehr gegen die Außenwelt, ganz leise wirst du zerstreut, du liest nun nicht mehr mit beiden Augen . . . da blickst du auf.

Guten Tag, Zimmer. Das Zimmer grinst, unhörbar. Du schämst dich ein bißchen. Und machst dich, leicht verstört, wieder an die Lektüre.

Aber so schön, wie es vorher gewesen ist, ist es nun nicht mehr — draußen klappert jemand an der Küchentür, der Straßenlärm ist wieder da, und über dir geht jemand auf und ab. Und nun ist es ein ganz gewöhnliches Buch, wie alle andern.

Wer so durchhalten könnte: zweihundert Seiten lang! Aber das kann man wohl nicht.

KRIEG GLEICH MORD

La guerre, ce sont nos parents

Der Studien-Assessor Hein Herbers in Kassel hat Kummer mit seiner Schulbehörde, weil er im *«Andern Deutschland»* einen volkstümlichen, klaren und wirksamen Pazifismus getrieben hat. Das können sie ihm nicht verzeihn. Was hat er gesagt —?

Ja, er hat ein paar böse Dinge gesagt. Er hat vor allem das Vernünftige getan, was sich überhaupt tun läßt: er hat den Krieg entehrt. Das ist ein altes Rezept; es wird aber viel zu wenig befolgt. Im Gegenteil: wenn Hitler die blödsinnigsten patriotischen Parolen ausgibt, dann verteidigen sie sich noch auf der andern Seite; statt ihn auszulachen, wollen sie sich an Patriotismus weder von ihm noch von einem andern übertreffen lassen. Grade darin aber siegt er — und mit Recht. Man lasse ihn mit seiner Staatenvergötzung allein, lache ihn aus und gehe zur Tagesordnung über.

Auf der andern steht. Nämlich: wie bewahrt man die nächste Generation davor, sich für ein Nichts abschießen zu lassen —?

Eben das hat Herbers getan: er hat das Nichts aufgezeigt, und er hat die militärische Religion gelästert, indem er dartat, daß ein General eigentlich kein Soldat mehr sei. (Das *«Tagebuch»* nannte diesen Stand einmal sehr gut Schlachtendirektoren. Groener muß glatt vergessen haben, zu klagen.) Herbers hat den Wahwitz dieses modernen Krieges aufgezeigt: hinten die Dirigenten, die gar nicht in die Lage kommen, Heldenmut zu zeigen. Und hier ist zu sagen, daß es auf den Mechanismus ankommt, nicht darauf, daß zahllose Generale — darunter bestimmt Hindenburg — genau so tapfer und brav in den Tod gegangen wären wie der Ackerknecht des Todes, der unbekannte Soldat. Was in unserm Augen kein Vorzug ist.

Herbers wies auf das hohe Alter der meisten Generale hin — und gleich fanden sich Leisetreter des Pazifismus, die ihm das verübelten. Man könne doch nicht . . . und das sei doch . . . kurz: Gerechtigkeits-Kasperles, die dem Militär nicht nur das Soldbuch, sondern die ganze schöngesteigste Bibliothek hinhielten.

Böser waren die amtlichen Feinde von Herbers.

Wer da weiß, unter welchen Opfern dieser Mann seit Jahren seinen Kampf durchführt; wer weiß, daß ihm auch der ärgste Feind nicht nachsagen kann, er habe seinen Pazifismus etwa — Gottbehüte! — in die Schulstunde getragen, wo es flott imperialistisch und militaristisch zugehn hat, der versteht vor allem nicht, wie der Elternrat der Schule, an die er anlässlich dieser Angelegenheit versetzt wurde, sich gegen ihn hat aussprechen können. Die Herren Eltern wünschen eben ihre Kinder in den Schützengraben — es sind feine Leute.

Herbers hat den Krieg angeklagt, und nun haben sie ihn selber angeklagt. Es ist auch sehr gut möglich, daß ich ihm noch damit schade, wenn ich mich hier seiner annehme.

Der Geisteszustand in den kleinen Städten und vor allem in den amtlichen Kreisen ist schlechteste Metternichzeit: vermufft, borniert, böse reaktionär und das alles ganz und gar ungeistig. Siegreich hat Frankreich sie geschlagen, und daran denken sie Tag und Nacht. Statt Männer zu unterstützen, die, wie Herbers, mit einer heißen Liebe zu Deutschland das schlimmste aus der Welt austrotten möchten, was es gibt: den organisierten Massenmord, propagieren sie diesen Mord. Der Krieg wird von den besten Denkern in den Anklagezustand versetzt: Herbers hat nichts weiter getan, als ihnen zu folgen. Und das darf er nicht. Und tuts doch. Und ist im Begriff, Stellung, Verdienst, Arbeitsplatz zu verlieren, nur, weil er außerhalb der Schule durchsetzen möchte, daß Menschen sich nicht deshalb ungestraft töten dürfen, weil sie sich vorher dazu einen Schlachterkittel anziehen. Denn der macht nicht straflos.

Es gibt, besonders im deutschen Westen, weite Kreise von alten und jungen Leuten, denen Krieg eine Abscheulichkeit bedeutet, Leute, die deshalb weder «schlechte Deutsche» noch «bezahlte Agenten» sind. Man sollte sich gegen solche törichten Vorwürfe gar nicht verteidigen.

Wovon wird Deutschland geschüttelt? Von dem Wunsch, den Frieden zu organisieren? So sehn wir aus.

Weder eine Schulbehörde noch sonst eine Behörde hat das Recht, für Deutschland zu sprechen. Deutschland sind auch wir. Wems nicht paßt, der sehe nicht hin.

Wer da ahnt, auf welche unermesslichen Schwierigkeiten die pazifistische Kleinarbeit auf dem Lande stößt, der wird dem tapfern Friedenssoldaten Hein Herbers wünschen, daß er etwas sehr Seltenes findet: faire Beamte, die sein Streben nach Wahrheit und Sauberkeit und seinen Kampf für den Frieden so aufnehmen, wie er gemeint ist. Es gibt viele Arten, pazifistisch tätig zu sein — und ich will meine Art, unsre Kriegsminister zu beurteilen, keinem aufdrängen. Aber über eines sollte es unter anständigen Menschen nur Einstimmigkeit geben: Déshonorens la guerre! Entehren wir den Krieg.

Ein Pädagoge, der da mithilft, verdient Förderung, aber keine Verfolgung.

Laßt euch nicht narren: Militarismus sei keine Religion. Er ist eine Bestialität.

DIE HERREN ELTERN

Ist ein Schullehrer Pazifist

und sagt, wie es in Wahrheit im Kriege ist —: daß Generale Kriegsinteressenten sind, ganz gleich, wer verliert; ganz gleich, wer gewinnt. . . . dann — sollte man meinen — freuen sich die Eltern für ihr Kind? Jawoll!

Dann erhebt sich ein ungeheures Elterngeschrei:

«Raus mit dem Kerl! Das ist Giftmischerei!

Unser Junge soll lernen, wie schön die Kriege sind!

Wir warten schon drauf, wann wieder ein neuer beginnt — und dazu liefern wir gratis und franko 1 Kind!

Jawoll!»

Die Elternbegeisterung ist ganz enorm.

Die Mütter: aus Liebe zur Uniform.

Die Väter, die Lieferanten für den Schützengraben,

denken: warum sollen denn diese Knaben

es besser als unsereiner haben?

Nicht wahr?

Die Fabrikation eines Kindes ist nicht sehr teuer.

Aber erhöh mal ein bißchen die Umsatzsteuer —:

dann kreischen die Herren Eltern, daß der Ziegel vom Dache fällt.

Man trennt sich leicht vom Kind.

Aber schwer vom Geld.

Bekommt das Kind einen Bauchschuß? Das macht ihnen keine Schmerzen.

Doch ihr Geld — das lieben die Herren Eltern von Herzen.

Jawoll!

Mitleid mit den Opfern, die da fallen für Petroleum, für Fahnen, für Gold —?

Die Herren Eltern haben es so gewollt.

SCHNIPSEL

Japan dreht Amerika den Rücken und geht zu einem Ersatz-Amerika über: zu China. Die Chinesen halten sich Soldaten. Die Japaner sind Soldaten, gehören also der niedrigeren Kulturstufe an. Es ist ein Kampf, den der Soldat gewinnt und die Menschheit verliert.